

Liebe Gemeinde,

am letzten Sabbat haben wir Geschwister für die verschiedenen Aufgaben in der Gemeinde gewählt. Alles ganz harmonisch gelaufen.

Auch in der heutigen Predigt geht es um Gaben und Aufgaben in der Gemeinde – aber nicht in unserer Gemeinde, sondern in der Gemeinde Korinth, Mitte des ersten Jahrhunderts nach Christus. Das war nicht ganz so harmonisch.

Ob die Gemeinde Korinth damals geahnt hat, dass sich die ganze Christenheit bis zur Wiederkunft Christi mit ihren Streitigkeiten beschäftigen wird? Vermutlich nicht! Denn dann hätten sie ihren Streit wahrscheinlich ganz schnell begraben.

Aber wie sagt der Rheinländer so schön: „Wer weiß, wofür et jot es!“ Wir können uns an der ersten Christengemeinde in Korinth abarbeiten. Wir können wichtige Einsichten darüber gewinnen, was Gemeinde ist und wie sie aufgebaut ist – ganz lebensnahe und konkrete Einsichten, weil die Briefe des Apostels Paulus ja direkt aus der Praxis kommen. Und wir können es besser machen.

Was ist da los in Korinth – wenige Jahre nach der Gründung der Gemeinde? In der Theologie zerstritten, in der Moral gedankenlos, in der Frömmigkeit überspannt, in den Gottesdiensten chaotisch, zwischenmenschlich ziemlich unsensibel.

Ein Stein des Anstoßes sind die „Gaben des Geistes“. Darüber können sich Christen auch heute in die Haare kriegen. Aber das ist dann meistens eine theoretische Diskussion – eine Diskussion über etwas, das im Gemeindeleben nur am Rande oder gar nicht von Bedeutung ist. So wie die Diskussion über den Zuzug von Ausländern oft gerade in den Gegenden am heftigsten geführt wird, wo es bisher gar nicht so viele Ausländer gibt.

Das ist damals in Korinth ganz anders. Die Gaben des Geistes sind im Überfluss vorhanden. Schon in der Einleitung seines ersten Briefes attestiert Paulus den Korinthern: *„Denn die Predigt von Christus ist in euch kräftig geworden, sodass ihr keinen Mangel habt an irgendeiner Gabe ...“ (1.Kor.1,6-7).*

Das Problem liegt woanders. Das Problem ist der Umgang mit den Gaben des Geistes. Genauer: Es geht um die Frage, welche Gaben in der Gemeinde wie wichtig sind, auf welche Gaben es vor allem ankommt. Und damit geht es auch um die Frage: Wer ist der Größte?

Die einen sagen: Der Heilige Geist hat uns die Gabe des Zungenredens verliehen. Und niemand ist den unaussprechlichen Geheimnissen Gottes so nahe wie wir. Wenn wir in der Gemeinde zusammenkommen, müsst ihr hören, was der Geist uns eingibt. Phantastische Dinge sind es, die uns da von Gott geschenkt werden – Dinge, von denen wir zuvor nicht einmal etwas geahnt haben. Wir erfahren auf eine ganz neue Weise, wie unaussprechlich, wie wunderbar, wie alles Denken übersteigend all das ist, was Gott uns offenbart. Wir sind im wahrsten Sinne des Wortes „be-geistert“: Wir sind ganz erfüllt von Gottes Geist. Was kann es Größeres geben!

Andere sind nüchterner, aber nicht weniger von sich bzw. ihren Gaben überzeugt. Sie sagen: Was nützen eure unaussprechlichen Worte, wenn es niemanden gibt, der sie in verständliche Rede übersetzt? Begeisterung – gut und schön. Aber ihr braucht Dolmetscher, sonst ist eure Zungenrede nichts als unverständliches Lallen. Und das hilft niemandem.

Wieder andere sagen: Ohne Weisheit und Erkenntnis ist alle Prophetie und Zungenrede sinnlos. Wir müssen die Schätze der Philosophie heben und sie für den neuen Glauben fruchtbar machen. Erst dann verstehen wir, was die Welt im Innersten zusammenhält, warum es nur den einen Gott und nicht die vielen Götter gibt, an die wir früher geglaubt haben. Ohne solch tiefere Einsicht ist alles Zungenreden nichts wert – ob mit oder ohne „Übersetzung“.

Und dann sind da noch die Praktiker. Sie sagen: Das sind Luxusprobleme, über die ihr euch da streitet. Wer Offenbarungen hat und in Zungen redet, sollte besser zum Arzt gehen. Philosophen sollten sich ohnehin einen anständigen Beruf suchen. Worauf es ankommt ist die praktische Hilfe: das Heilen von Wunden, seelischen wie körperlichen. Erst hier wird sichtbar, zu welch erstaunlichen Dingen uns unser Glaube befähigt. Seht doch, was wir schon bewirkt haben in der kurzen Zeit, seitdem unsere Gemeinde besteht. Wir haben die Kraft zum Heilen verliehen bekommen. Das ist es, wodurch sich unsere Gemeinde auszeichnet. Heilungen sind sichtbare Zeichen dafür, welch erstaunliche Dinge wir im Namen des Herrn Jesus zu vollbringen vermögen.

In Korinth ist ganz schön was los. Das ist doch eigentlich etwas Schönes. Die Begeisterung des Anfangs ist mit Händen zu greifen. Keine Abnutzungserscheinungen. Keine Spur von Müdigkeit. Kein Achselzucken und keine Resignation, wenn von der Kraft des Heiligen Geistes gesprochen wird. Keine Skepsis, wenn von Wundern die Rede ist. Kein Interesse an einem „Entmythologisierungsprogramm“.

Nein, hier ist Aufbruch pur. Nichts scheint unmöglich. Alle wollen mitmachen. Der Geist Gottes ist spürbar, wenn sich die Gemeinde versammelt. Enthusiasmus, Engagement, überquellende Freude darüber, was plötzlich möglich ist, wenn der Glaube Flügel verleiht.

Wir haben Grund, neidisch zu sein. Gegen Korinth sehen wir ganz schön alt aus. Viel Routine, wenig Überraschungen. Alles ist uns vertraut. Wie das halt so ist, wenn man keine dreißig mehr ist. Manches bröckelt langsam aber sicher weg. Wir werden weniger. Neue Gesichter sind nur selten zu sehen. Davon, dass sich jemand zu Jesus Christus bekehrt, ist auch nicht jede Woche die Rede.

Aber bei aller Sympathie und bei allem Verständnis für die Begeisterung der Korinther – so geht es nicht. Denn in der Gemeinde Korinth will nicht nur jeder mitmachen – es will auch jeder im Mittelpunkt stehen. So zerlegt die Gemeinde sich selbst. So wird sie sich über kurz oder lang spalten. Und dann ist es mit der Begeisterung schnell vorbei.

Paulus, der sich gerade in Ephesus aufhält, greift zur Feder. Er hat nur Gerüchte gehört. Aber was er da gehört hat, reicht ihm. Er kann nicht tatenlos zusehen, was dort, auf der anderen Seite der Ägäis, geschieht. Schließlich hat er die Gemeinde in Korinth selbst gegründet.

Und was schreibt er den Korinthern ins Stammbuch?

1. Alle Gaben kommen von dem einen Gott und sind für alle da

⁴ Es sind verschiedene Gaben; aber es ist ein Geist. ⁵ Und es sind verschiedene Ämter; aber es ist ein Herr. ⁶ Und es sind verschiedene Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirkt alles in allen. ⁷ In einem jeden offenbart sich der Geist zum Nutzen aller; ⁸ dem einen wird durch den Geist gegeben, von der Weisheit zu reden; dem andern wird gegeben, von der Erkenntnis zu

reden, nach demselben Geist; ⁹ einem andern Glaube, in demselben Geist; einem andern die Gabe, gesund zu machen, in dem einen Geist; ¹⁰ einem andern die Kraft, Wunder zu tun; einem andern prophetische Rede; einem andern die Gabe, die Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Zungenrede; einem andern die Gabe, sie auszulegen. ¹¹ Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeden das Seine zu, wie er will. (1.Kor.12,4-11)

Die Gaben sind verschieden. Aber das ist noch lange kein Grund, Unterschiede zwischen Menschen zu machen. Warum nicht? Weil all die verschiedenen Gaben vom dreieinen Gott kommen – vom Vater, vom Sohn und vom Heiligen Geist. Die Gaben sind verschieden, aber sie haben alle den gleichen Ursprung. Deshalb ist es Unsinn, bestimmte Gaben hervorzuheben.

Die Gaben des Geistes sind auch nichts, wofür man sich auf die Schulter klopfen kann. Sie kommen von Gott. Und zwar einfach so. Sie kommen so, wie Gott es will – und aus keinem anderen Grund.

Außerdem sind die Gaben nicht zum persönlichen Nutzen da. Sie sind also auch nicht dafür da, dass derjenige, der eine bestimmte Gabe hat, dadurch groß rauskommt. Die Gaben des Geistes sollen so eingesetzt werden, dass die ganze Gemeinde davon profitiert.

Die Gemeinde als Leib

Damit aber nicht genug. Paulus hat noch mehr zu sagen. Dabei greift er ein Bild auf, das in der Antike allgemein bekannt war: das Bild vom Leib und seinen Gliedern. Dieses Bild wurde damals meistens auf den Staat oder eine andere gesellschaftliche Größe bezogen.

Wie hat man es damals verwendet? Was wollte man damit sagen bzw. bezwecken?

Einige Philosophen und Politiker wollten zeigen, wie wichtig und segensreich doch die bestehende Ordnung ist, in der klar geregelt ist, wer etwas zu sagen hat und wer zu gehorchen hat. Wer das missachtet und den Aufstand probt, ruiniert Staat und Gesellschaft.

Das war die Idee hinter der Fabel vom Magen und den Gliedern. Sie handelt davon, dass die Glieder des Körpers streiken. Warum? Weil sie keine Lust mehr haben, dem faulen Magen zu dienen. Sie merken dann aber ganz schnell, dass sie sich damit selbst schaden, weil sie ganz kraftlos werden.

Um 500 v. Chr. wurde angeblich mit Hilfe dieser Fabel ein Aufstand gegen die „oberen Zehntausend“ beendet. Der Magen stand für die Oberschicht. Die hatte – wie in der Antike üblich – alle Arbeit dem einfachen Volk überlassen. Deshalb der Aufstand. Die Fabel aber habe den Aufständischen gezeigt, dass sie auf den Magen angewiesen sind. Und so seien sie dann wieder an die Arbeit gegangen.

Andere Texte, in denen ebenfalls vom Leib und seinen Gliedern die Rede ist, zielten nicht direkt darauf ab, die bestehenden Ordnungen und Hierarchien zu rechtfertigen. Sie betonten lediglich, dass alle voneinander abhängig sind und sich die Interessen des Einzelnen dem Gemeinwohl unterordnen müssen.

In der römischen Kaiserzeit wurde der Staat als „Leib“ des Kaisers und der Kaiser als „Seele“ des Staates bezeichnet. Auf diese Weise wurde die untrennbare Beziehung zwischen dem Herrscher und dem Staat unterstrichen – und die Abhängigkeit des Staatsapparats vom Kaiser.

Paulus greift dieses Bild vom Leib und den Gliedern auf. Aber es geht ihm um mehr als einen bildhaften Vergleich. Er schildert eine Realität: *„Ihr aber seid der Leib Christi und jeder von euch ein Glied.“* Gemeint ist die Gemeinde.

Was heißt das? So wie man damals den Staat als „Leib“ des Kaisers verstanden hat, so ist die Gemeinde der *„Leib Christi“*. Die Gemeinde ist der „Raum“, in dem Jesus Christus herrscht und in dem er durch den Geist gegenwärtig ist.

Was aber will Paulus den Korinthern in ihrer speziellen Situation sagen, wenn er vom Leib Christi und seinen Gliedern spricht?

Paulus redet auf eine ganz andere Weise vom Leib und den Gliedern. Im Unterschied zu den Philosophen und Dichtern der Antike hat er nicht die Absicht, irgendwelche Machtansprüche zu begründen. Ganz im Gegenteil. Er nutzt das Gleichnis, gibt ihm aber einen ganz anderen Sinn. Er dreht es um. Er verkehrt die Pointe ins Gegenteil – um Hierarchien abzubauen.

Und damit – endlich – zum zweiten Punkt, den er den Korinthern ins Stammbuch schreibt:

2. Jeder ist wichtig

Paulus wendet sich ab Vers 15 an Gemeindeglieder, die den Eindruck gewonnen haben, dass sie gar nicht richtig dazugehören oder zumindest nicht so wichtig sind, wie andere.

¹⁵ *Wenn aber der Fuß spräche: Ich bin keine Hand, darum bin ich nicht Glied des Leibes, sollte er deshalb nicht Glied des Leibes sein?* ¹⁶ *Und wenn das Ohr spräche: Ich bin kein Auge, darum bin ich nicht Glied des Leibes, sollte es deshalb nicht Glied des Leibes sein?* ¹⁷ *Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo bliebe das Gehör? Wenn er ganz Gehör wäre, wo bliebe der Geruch?*

¹⁸ *Nun aber hat Gott die Glieder eingesetzt, ein jedes von ihnen im Leib, so wie er gewollt hat.* ¹⁹ *Wenn aber alle Glieder ein Glied wären, wo bliebe der Leib?* ²⁰ *Nun aber sind es viele Glieder, aber der Leib ist einer.* ²¹ *Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht; oder auch das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht.*

Der „Fuß“ meint, nicht zum Leib zu gehören, weil er nicht „Hand“ ist, das Ohr, weil es kein Auge ist. Dafür gibt es aber keinen Grund. Jeder ist wichtig, gerade weil er anders ist als die anderen. Er kann etwas, was kein anderer kann und deshalb ist er für die Gemeinde unentbehrlich. Niemand hat einen Grund, sich minderwertig zu fühlen.

Gott hat alle Glieder so gemacht, wie er das wollte und jedem den Platz gegeben, den er für sie oder ihn vorgesehen hat. Deshalb sind nicht alle gleich. Das ist auch gut so. Wenn alle gleich wären, wäre die Gemeinde ganz schön aufgeschmissen. Daher besteht die Gemeinde zwar aus vielen verschiedenen Gliedern, ist aber dennoch ein Leib.

Deshalb ...

- ...wird in der Gemeinde Jesu Christi niemandem – verbal oder nonverbal – gesagt: „Du nervst!“ oder „Ich brauche dich nicht!“

- ... gibt es in der Gemeinde Jesu Christi keine Außenseiter.
- ... ist in der Gemeinde Jesu Christi jeder wichtig.
- ... wird in der Gemeinde Jesu Christi jeder geehrt und geachtet.

Alle guten Dinge sind drei. Paulus hat auch noch eine dritte Botschaft für die Korinther. Diesmal speziell für diejenigen, die aufgrund ihrer außergewöhnlichen Begabung hohes Ansehen genießen und sich selbst für besonders wichtig halten – und auf die anderen herabschauen.

3. Die „Unwichtigen“ sind die „Wichtigsten“

²² Vielmehr sind die Glieder des Leibes, die uns die schwächsten zu sein scheinen, die nötigsten; ²³ und die uns am wenigsten ehrbar zu sein scheinen, die umkleiden wir mit besonderer Ehre; und bei den unanständigen achten wir besonders auf Anstand; ²⁴ denn die anständigen brauchen's nicht.

Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben, ²⁵ damit im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder in gleicher Weise füreinander sorgen. ²⁶ Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit.

Paulus geht hier noch einen Schritt weiter. Bisher hatte er „lediglich“ betont, dass alle Glieder gebraucht werden und gleich wichtig sind. Nun aber stellt er fest: Gerade die Glieder, die als schwach und unwichtig gelten, sind besonders nötig und wertvoll.

Das ist nicht nur eine provozierende Zuspitzung seines Gedankengangs. Es handelt sich vielmehr um die praktische Anwendung der Botschaft vom Kreuz. Bereits im ersten Kapitel seines Briefes hat Paulus darauf hingewiesen:

²⁶ ... Seht doch, liebe Brüder, auf eure Berufung. Nicht viele Weise nach dem Fleisch, nicht viele Mächtige, nicht viele Angesehene sind berufen. ²⁷ Sondern was töricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache; und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, damit er zuschanden mache, was stark ist; ²⁸ und das Geringe vor der Welt und das Verachtete hat Gott erwählt, das, was nichts ist, damit er zunichte mache, was etwas ist, ²⁹ damit sich kein Mensch vor Gott rühme. (1.Kor.1,26-29)

„Ihr da oben – wir da unten“ – so hat Günter Wallraff eine seiner vielen Reportagen aus der Arbeitswelt genannt. Aus christlicher Sicht wäre ein anderer Titel angemessen gewesen: „Gott da unten“. Gott ist bei denen, die „ganz unten“ sind. Das hat er in seinem Sohn Jesus Christus deutlich gezeigt.

Für die Gemeinde heißt das: Gott hat „dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben“. Und warum? Er „hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben, damit im Leib keine Spaltung sei ...“

Spaltungen der Gemeinde entstehen dort, wo Unterschiede gemacht werden und Menschen keine Anerkennung und Wertschätzung erfahren. Umgekehrt gilt: Wo ein Glied geehrt wird, dass sich selbst vielleicht als minderwertig betrachtet, haben alle etwas davon. Es „freuen sich alle Glieder mit.“

Paulus freut sich über das quirlige Gemeindeleben in Korinth – auch über die Vielfalt und die Buntheit der Gemeinde. Wenn man sich in der Kirche Jesu Christi zu Hause fühlen will, muss man das schon ein bisschen mögen – oder darf es zumindest nicht fürchten.

Gleichzeitig schärft er den Korinthern ein, ...

... dass alle Gaben von dem einen Gott kommen und für alle da sind.

... dass jeder wichtig ist.

... dass die „Unwichtigen“ die „Wichtigsten“ sind.

Oder anders ausgedrückt: Er schärft den Korinthern ein, dass die Gemeinde auf dem Fundament des Evangeliums von Jesus Christus steht. Er ist vom Himmel herabgestiegen, um uns zu dienen und ist dabei bis zum Äußersten und darüber hinaus gegangen. Deshalb gibt unter denen, die zu seinem Leib gehören, keine Hierarchie. Die Gemeinde ist ein Ort, an dem die Nachfolger Jesu sich gegenseitig unterstützen und einander dienen. Die Gemeinde ist ein Ort, an dem „unten“ und „oben“ vertauscht bzw. überwunden sind.

Worauf kommt es in der nächsten Wahlperiode in unserer Gemeinde an? Es kommt schlicht und ergreifend auf das an, was schon immer wichtig für uns war und worauf es schon immer in der Gemeinde Jesu Christi angekommen ist. Es kommt darauf an, ...

- ... dass wir einander zuhören und aufeinander hören.
- ... dass wir miteinander nicht „Schwarzer Peter“ spielen, sondern „Ich sehe was, was du nicht siehst“.
- ... dass wir uns gegenseitig ergänzen.
- ... dass wir offen sind für Neues – und für Altes.
- ... dass wir Unterschiede nicht nur aushalten, sondern als Bereicherung erleben – und das nicht nur bei der Frage, welche Lieder wir im Gottesdienst singen.
- ... dass jeder sich einbringen kann – an der Stelle und auf die Weise, wie es ihm oder ihr entspricht.
- ... dass Mutlose mutig werden.
- ... dass sich die etwas trauen, die sich kaum was trauen.
- ... dass die anpacken, die bisher mehr zugeschaut haben.
- ... dass wir nicht nur für uns selbst, sondern auch für andere da sind.

Oder in einem Satz: Es kommt darauf an, dass Jesus Christus auch in Zukunft die Mitte unseres Gemeindelebens ist.